

ZUNGENKNOTEN

Lob der
Lokalzeitung

Martin Graff,

Gedankenschmuggler aus dem Elsass, ...

... empfiehlt, sich ganz besonders in Lockdown-Zeiten für Nachrichten vor der Haustür zu interessieren.

Vor ein paar Wochen war ich Laudator für den 19. Hermann-Lübbe-Preis, du nom d'un ancien rédacteur en chef de l'Évangélique Kirchenbote. Preisträger: die Gemeindebriefe von Kallstadt/Erpolzheim und Miesau/Gries. Félicitations. Nicht nur, weil la remise du prix im Martin-Butzer-Haus von Bad Dürkheim stattfand. Butzer war der elsässische Martin Luther, war ich begeistert. Pourquoi? Ich finde lokale Blätter, kirchlich oder nicht, überlebenswichtig.

Wenn ich in der Welt unterwegs bin, besorge ich mir als erstes die Zeitung vor Ort, même si je ne comprends pas la langue. Es gibt Fotos, und das Papier vermittelt mir eine Stimmung, die mir hilft, in das neue Land „reinzuschmecken“, wie die Schwaben sagen.

Meine Auffassung teilen meine deutschen Nachbarn im elsässischen Münstertal nicht. Franz und Inge lesen weder „Les Dernières Nouvelles d'Alsace“ noch le journal „L'Alsace“: uninteressant. Sie informieren sich lieber über die Weltgeschichte in den überregionalen deutschen Printmedien. Kein Missverständnis: Sie interessieren sich schon für Frankreich, beschäftigen sich mit Klassikern wie Albert Camus oder Fernand Braudel. Ils font même des efforts, un Français zu parlieren. Mais ils découvrent la France durch die Brille der deutschen Korrespondenten in Paris. Das genügt natürlich nicht, um ihre elsässische Heimat kennenzulernen. Ils ne connaissent même pas le nom des responsables politiques de la nouvelle région Grand-Est.

Als im November der neue confinement, Lockdown, eingeführt wurde, mit der Verpflichtung zu einer Attestation du déplacement dérogatoire – also einer schriftlichen Ausgangsbestätigung avec neuf possibilités zur Begründung –, haben sie nichts mitgekriegt. Ils ne savaient donc pas, zum Beispiel, que la sortie autorisée du domicile était d'une heure par jour in einem Umkreis von einem Kilometer. Sie fuhren also seelenruhig in der Herbstsonne durch das schöne Münstertal en risquant un Bußgeld de 135 euros.

Ich habe ihnen aus elsässischer Nächstenliebe eine lokale Zeitung in den Briefkasten gesteckt, in der die benötigte attestation abgedruckt war. Und sie hatten Glück, ils n'ont pas rencontré de gendarmes.

Das Corona-Jahr als Sprungbrett

Aus dem Süden und Südwesten Frankreichs in den Südwesten Deutschlands: Ein Gespräch mit dem jungen französischen Bildhauer Jules Andrieu über sein gerade beendetes Studium in Karlsruhe, die Kunst und die Wege der Liebe und des Lebens.

VON WILLY STORCK

Der junge Bildhauer, der erst vor Kurzem sein Studium an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe mit Diplom abgeschlossen hat, kommt per Fahrrad zum Gespräch. Eher zurückhaltend, ein höflicher junger Mann, der so gar nicht gängigen Künstler-Klischees entspricht – das ist der erste Eindruck von Jules Andrieu. Und der wird im Grunde auch im weiteren Verlauf der Unterhaltung im Atelier, das er noch bis Oktober nächsten Jahres in einer Dépendance der Akademie unweit des Hauptgebäudes nutzen darf, bestätigt.

Dieser hochgewachsene, schlanke, fast feingliedrige Franzose und seine Vorzugsmaterialien Eisen, Bronze und Granit, geht das überhaupt zusammen? Ja, denn: So freundlich Jules Andrieu auch sein kann – wenn es um Kunst im Allgemeinen und seine im Besonderen geht, kann er ziemlich kompromisslos sein.

Sein Weg zur akademisch geschulten Kunst war kein gerader. Geboren wurde der 29-Jährige in Bordeaux, aber nach der Trennung der Eltern wuchs er bei der Mutter in Nizza auf, wo er einen auch nach eigener Meinung mäßigen Schulabschluss hinlegte: „Die Noten waren nicht gut, da blieben nur Militär oder Kunst.“

Militär? Nicht sein Weg!

Die Vorausbildung beim Militär war dann gar nicht nach seinem Geschmack. Zur Freude der Mutter wurde er aber zur Kunstschule in Nizza zugelassen, nach vier Jahren dort folgte der Kunst-Bachelor in Aix-en-Provence. Dass er dann erst einmal ein Architekturstudium begann, mag irritieren, aber er hat „dort ohnehin fast nur Kunst gemacht“. Und nach zwei Semestern „bin ich eines Mor-

gens aufgestanden und habe gewusst: Bildhauer, das ist es“. Er hat da und dort gejobbt und nebenbei „halbprofessionell Kunst gemacht“, für einen Galeristen war er „Mädchen für alles“. Da war er 23.

Balkenhol-Meisterschüler

Jetzt kommt der Name Stephan Balkenhol ins Spiel. Jules Andrieu erinnert sich: „Seit ich 17 war, habe ich seine Arbeiten gekannt. Ich wusste aber nicht, wo er lehrt. Meine damalige Freundin lebte in Tübingen, also bin ich ihr dahin gefolgt.“ Als er sich 2015 näher mit der Akademie in Karlsruhe befasste, stieß er wieder auf Balkenhol, der seit 1992 dort eine Professur hat und seit Langem auch im lothringischen Meisenthal künstlerisch aktiv ist. Die Aufnahmeprüfung in Karlsruhe bestand er, mehrere Professoren waren interessiert, aber er wollte nur zu Balkenhol. „Die fanden das“, blickt er zurück, „schon etwas unverschäm.“

Auch der verehrte Meister sei zunächst keineswegs begeistert gewesen, dass sich da ein hereingeschneiter junger Franzose als sein Assistent bewarb. Doch er könne „hartnäckig, ja geradezu stur“ sein. Bester Beweis ist nicht nur sein derzeitiger Status als Meisterschüler beim berühmten Idol, sondern nebenbei auch sein gutes Deutsch, dessen Grundlagen lediglich zwei mehrwöchige Vorbereitungskurse bildeten und das ansonsten ausschließlich auf „learning by doing“ basiert. Er kenne inzwischen mehr Fachbegriffe auf Deutsch als auf Französisch.

Sein Lehrer Balkenhol ist einer breiten Öffentlichkeit vor allem durch Holzplastiken bekannt geworden. Damit hat der Meisterschüler nun allerdings gar nichts am Hut. Denn Holz habe nur eine begrenzte Lebensdauer. Ihm aber, der im Sommer in den

Gewächshäusern des Karlsruher Botanischen Gartens einige Arbeiten unter dem Titel „Die Kunst der vierten Dimension“ vorstellte, geht es darum, „die Zeit zu überwinden“, die Zeitlosigkeit sei ihm ein wichtiger Aspekt.

Und da sind ihm Eisen, Bronze und Granit doch näher, durchaus dann auch mal Alu-Guss. Da fallen dann vor allem seine in einem selbst entwickelten Tropf-Schweißverfahren aufwendig hergestellten Eisenarbeiten auf, mit denen er, wie überhaupt mit seiner Arbeit, „den Menschen Schönheit zurück geben möchte, indem ich ihnen Echtheit anbiete.“ Diese „Julessteine“, wie er seine Schöpfungen nennt, sind im Übrigen allesamt qualitativ hochwertige und in technischer Präzision ausgeführte Unikate. „Ausdrücken will ich mit meinen Arbeiten nichts, aber mitteilen damit alles“, fügt er noch an.

Paris und Basel im Visier

Das in der Kunstszene nicht eben seltene Geschwurbel ist denn auch seine Sache nicht. Er sieht sich selbst eher als introvertiert, „vom Naturell her eher Katze als Hund, aber noch eher Esel als Katze“. Das erklärt auch die „Esel-Büsten“, die in seiner Diplom-Ausstellung zu sehen waren.

Und wenn man ihn fragt, wie es denn Ende nächsten Jahres nach dem unweigerlichen Ende der Akademie- und Postdiplomandenzeit weitergehen wird, meint er offen: „Das weiß ich noch nicht. Aber ich werde nur machen, was mir gefällt.“

Das ist ein mutiger Vorsatz. Aber außer an einer ordentlichen Portion Lebenserfahrung hat er mittlerweile auch eine Menge praktischer Erkenntnisse erwerben können. Zu letzteren zählen eine Reihe von Gruppen- und kleineren Einzelausstellungen in Frankreich, Deutschland, der Schweiz und Italien, Auszeichnungen



Jules Andrieu vor dem Eisen-Relief, das ihm an der Staatlichen Akademie in Karlsruhe den Weg zum Diplom-Bildhauer ebnete. FOTO: PRIVAT

wie der 2. Kunstpreis der Evangelischen Landeskirche Württemberg oder der Arte Laguna Prize für Skulptur in Venedig (beides bereits 2016). Im kommenden Mai, falls die nächste „Art Karlsruhe“ ihren vorsorglichen Ausweichtermin erleben soll, wird die Pariser Galerie Charron dort seine Arbeiten vorstellen. Eine Ausstellung in Basel sei für das kommende Jahr auch avisiert.

Gelernt hat Andrieu auch, dass der freischaffende Künstler neben der künstlerischen Arbeit noch ein einiges andere denken muss, „das ist dann schon mal beängstigend“. Räume, Lager, Material – die Kosten müssen erwirtschaftet werden, das ist ihm bewusst. Eine weitere Erfahrung: 2017 habe er an die zehn große Arbeiten geschaffen und weiß seitdem: „Das war zu viel, ich war platt. Man muss schon aufpassen, dass man sich nicht übernimmt. Nur etwas zu zeigen, geht so wenig wie nur zu produzieren. Das muss schon zusammenpassen.“

Trotz Corona-Pandemie bezeichnet

er übrigens dieses Jahr als „mein eigentliches Sprungbrett“. Er habe an der Akademie derzeit noch sein eigenes Atelier, auch eine Werkstätte stehe zur Verfügung, und da es derzeit keine Lehrveranstaltungen gebe, könne er tun, was er wolle.

Der nicht zuletzt der Liebe wegen in Deutschland gelandete Künstler hat sich hier – trotz Trennung von der damaligen Tübinger Freundin – offensichtlich gut zurecht gefunden. Seinen Erstwohnsitz hat er in der Karlsruher Weststadt. Seine jetzige Freundin, die ihn bei seiner künstlerischen Arbeit sehr unterstützt, ist nahe Stuttgart zu Hause. Und er findet, dass in Deutschland vieles einfacher und effizienter sei als in Frankreich, das gefalle ihm.

Natürlich ist er gerne immer mal wieder auf Verwandtenbesuch in Frankreichs Süden und Südwesten, aber es überrascht doch nicht so ganz, dass er ernsthaft darüber nachdenkt, sich dauerhaft nach einem geeigneten Ort in Baden-Württemberg oder aber auch der Pfalz umzusehen.



Die Großplastik „Komet“, die in den historischen Gewächshäusern des Botanischen Gartens in Karlsruhe zu sehen war. FOTO: AKADEMIE



Den Esel schätzt Andrieu besonders wegen seines Eigensinns. FOTO: YST

Aus für „Tiger World“

Der Zoo von Amnéville verzichtet auf sein Tiger-Spektakel – Neue Pläne für 2021

Ab der Saison 2021 wird es im Zoo von Amnéville keine Vorführungen der umstrittenen Tiger-Dressur-Show „Tiger World“ mehr geben. Auf Tiger müssen die Besucher aber deswegen nicht verzichten.

Die Show wurde 2015 nach einer Idee des Zoo-Mitbegründers Michel Louis, der heute Betriebsleiter ist, eingeführt. In einer effektvollen Inszenierung werden dressierte Tiger vorgeführt. Die Show brachte dem Zoo über Jahre hinweg jedoch scharfe Kritik von Tierschützern ein und sorgte für einen Ausschluss aus dem europäischen Zoo- und Aquarien-Verbands EAZA (European Association of Zoos and Aquaria) mit dem dessen Zuchtprogramm.

„Tiger World“ war ein Lieblingsprojekt von Michel Louis, der sich auch nicht scheute, selbst das Spektakel zu präsentieren, wenn Chefedresseur Rémy Flacheur einmal ausfiel. Die Kosten jedoch ließen den Zoo in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Denn zum Projekt „Tiger World“ gehörte auch der Bau einer Halle für 1850 Zuschauer für 20 Millionen Euro, die größte Investition in der Geschichte des Zoos, der in die Insolvenz führte. Im vergangenen Frühjahr musste Louis die Leitung abgeben, der Investmentfonds Prudentia Capital übernahm. In Zukunft will der Zoo von Amnéville verstärkt auf ein pädagogisches Programm setzen und Besucher informieren. „In diesem Zusammenhang werden die Tiger- und Papageienshows nicht wieder aufgenommen“, erklärt die neue Zoo-Präsidentin Anne Yannic.



Keine Sprünge mehr durch Reifen, kein künstlicher weißer Schnee, der auf weiße Tiger fällt: In Zukunft sollen die Tiere wieder weniger zirkensisch, sondern in einem natürlichen Umfeld präsentiert werden – auch mit Informationen über die Bedrohung der Art in freier Wildbahn. FOTO: IMAGO-IMAGES/BECKER&BREDER

Die Tiere sollen künftig in speziell für die Beobachtung zur Fütterungszeit gestalteten Landschaftsbereichen beobachtet werden können. Auch der Informationsaustausch mit Tierpflegern über die Gewohnheiten und die Bedrohungen, denen die Tiere in freier Wildbahn ausgesetzt sind, soll verstärkt werden. Bleibt die Frage nach dem Saal. Er könnte für Konzerte oder andere Veranstaltungen genutzt werden. Anne Yannic sieht seine Vermarktung aber nicht als Aufgabe des Zoos. Man ist auf der Suche nach einem Interessenten, der dies künftig übernehmen will. |gl

Sprache als Superkraft

Eine kostenlose Sprachlern-App für den Oberrhein

Spracherwerb als Abenteuerspiel auf dem Smartphone: So sollen am Oberrhein Jugendliche auf den Geschmack gebracht werden – eine App als Interreg-Projekt für Zwölf- bis 16-Jährige.

Sich in einer Sprache verständigen zu können, das hält Gesellschaften zusammen. Auch über Grenzen hinweg. Vor einigen Jahren zeigte eine gemeinsame Dialektstudie der Freiburger und Straßburger Universitäten, dass junge Menschen in Baden und im Elsass kaum noch private Kontakte über die Ländergrenze hinweg pflegen. Der Dialekt ist als Bindeglied fast verschwunden.

Kinder und Jugendliche lernen die (Hoch-)Sprache des Nachbarn in der Schule, allerdings mit überschaubarem Erfolg. Wirtschaftliche Folgen hat dies insbesondere für das Elsass, wo die Zahl der Deutsch sprechenden Grenzgänger kontinuierlich zurückgeht. Klaus Schüle, im Regierungspräsidium Freiburg für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zuständig, betont, wie wichtig es sei, junge Leute mit besseren Sprachkenntnissen auszustatten. Deshalb hat das Regierungspräsidium zusammen mit 30 anderen Institutionen des trinationalen Oberrheins die Entwicklung einer neuen Sprachlern-App angestoßen, deren Kosten in Höhe von 300.000 Euro zur Hälfte vom Interreg-Programm der EU-Kommission getragen wurde.

Federführend bei der Entstehung von „Avenkraft“, wie der Name des kostenlosen Lernspiels lautet, war der Départementsrat Haut-Rhin mit Sitz in



Französische Superhelden erleben Abenteuer und lernen dabei Deutsch. Ab Februar soll es auch deutsche Französisch-Helden (und Heldinnen) geben. FOTO: SUTTER/CD68

Colmar. „Die Sprache des Nachbarn zu beherrschen“, sagt dessen Vizepräsidentin Pascale Schmidiger, „ist eine veritable Superkraft und ein wichtiges Rüstzeug gerade für die grenzüberschreitende Berufsausbildung, aber auch für den Arbeitsmarkt insgesamt“. Darum verweist die App auch schon in ihrem Namen auf diese Superkraft, die es spielerisch in Abenteuern (französisch Aventures) zu trainieren gilt.

Damit die App auch die Zielgruppe der Zwölf- bis 16-Jährigen erreicht, hat das Straßburger Entwicklerstudio Almedia mehrere Schulklassen an der Konzeption beteiligt, aus Basel, aus dem Elsass und aus Südbaden. Schließlich sollen die Nutzer ihre Sprachkenntnisse verbessern, ohne dass sich das zu sehr nach Pflicht anfühlt.

Durch das Spiel bewegt man sich mit einer nach Wunsch benannten Superheld(inn)enfigur auf einer Karte des Oberrheins, erkundet dort sehenswerte Orte und trifft auf bekannte oder historische Persönlichkeiten (wie den in Colmar geborenen Schöpfer der Freiheitsstatue Auguste Bartholdi). Und als Herausforderung gilt es, Gesprächssituationen zu meistern. Über eine Spracherkennungsfunktion werden Redewendungen und Begriffe geübt. Wer auf Hilfen in seiner Muttersprache zurückgreift, büßt am Ende allerdings Punkte ein.

Vorerst ist die App in den gängigen Stores nur als Version für französische Muttersprachler erhältlich. Ab Februar kommenden Jahres sollen auch Deutsche mit Avenkraft an ihrem Französisch arbeiten können. |nük